

## Vielfalt und Flüchtlinge – Die Spaltung der gesellschaftlichen Mitte

In den Zeiten der Globalisierung –  
Ergebnisse der vhw-Trendbefragung 2015

Bernd Hallenberg

---

## Der gesellschaftliche Riss wird vielfältiger

Schon seit etlichen Jahren werden die Folgen der Globalisierung und der zunehmenden Vielfalt in allen Lebensbereichen kontrovers diskutiert. Im Vordergrund stand dabei lange die wachsende soziale Ungleichheit<sup>1</sup>, wenngleich diese differenziert betrachtet und bewertet werden sollte<sup>2</sup>. Auch die Ausdünnung der staatlich vorgehaltenen Infrastruktur oder der Rückzug des Staates aus vielen Aufgabefeldern hat zu einem weltweit wachsenden Vertrauensverlust in Eliten und Politik beigetragen<sup>3</sup>.

In Deutschland gilt die Abkoppelung eines Teils der Bevölkerung aus Politik und Gesellschaft seit längerem als sicher, wie sie sich etwa in Wahlabstinenz oder ausbleibender sozialer Teilhabe zeigt<sup>4</sup>. Parallel ist bei einer wachsenden Zahl von Bürgern seit geraumer Zeit die verstärkte Suche nach Orientierung und Stabilität unter den vielfältiger und unübersichtlicher gewordenen Lebensbedingungen festzustellen. Begleitet wird diese „Angst vor Veränderung“<sup>5</sup> von einer seit Jahren zunehmenden Sorge vor einer vermeintlich steigenden Kriminalität, die inzwischen – Anfang 2016 – von fast 70 Prozent der Bevölkerung artikuliert wird (2006: 47 Prozent).<sup>6</sup>

---

Mit der Flüchtlingskrise seit 2015 hat die Verunsicherung eines Teils der Bevölkerung eine neue Dimension erreicht und zu einer offenen Polarisierung, wenn nicht gar zu einer Spaltung der Gesellschaft beigetragen<sup>7</sup>.

---

Der Riss betrifft nun nicht mehr vornehmlich das „untere Drittel“ der Gesellschaft, sondern zieht sich auch durch die mittleren und gehobenen Schichten – teilweise mitten durch die Anhängerschaften der Parteien. Manche Beobachter sprechen angesichts dieser aufgeheizten Stimmung bereits vom „Verlust der Mitte“<sup>8</sup>, die am rechten Rand auch vor Gewalt nicht Halt macht<sup>9</sup>. Andere beobachten zumindest eine Fortsetzung des schleichenden Auflösungstrends der gesellschaftlichen Mitte<sup>10</sup>. Vielfältige Appelle an Offenheit und Toleranz haben bislang nicht zu einer Entschärfung der aufgeladenen Stimmung beitragen können<sup>11</sup>.

Ungeachtet dieses grundsätzlichen Befundes bereitet es vielen Beobachtern jedoch weiterhin Probleme, die Protagonisten der verschiedenen Standpunkte in der neu entflammten Debatte präzise zu beschreiben und voneinander abzugrenzen. An diesem Punkt kommt der Ansatz der sozialen Milieus entscheidend zu Hilfe. Eine neue Trendbefragung des vhw verdeutlicht die entsprechenden Hintergründe und Zusammenhänge.

## Die ambivalente Bewertung von gesellschaftlicher Vielfalt und Zusammenhalt

Der vhw hat im Herbst 2015 zum sechsten Mal seit 2003 eine bundesweite, repräsentative Mehrthemenbefragung umsetzen lassen, an der knapp 2.100 Befragte teilnahmen. Die mit Sinus Sociovision durchgeführte vhw-Trendbefragung stützt sich auf das Konzept unterschiedlicher „Lebenswelten“ bzw. „Milieus“, also von Gruppen von Menschen, die ähnliche

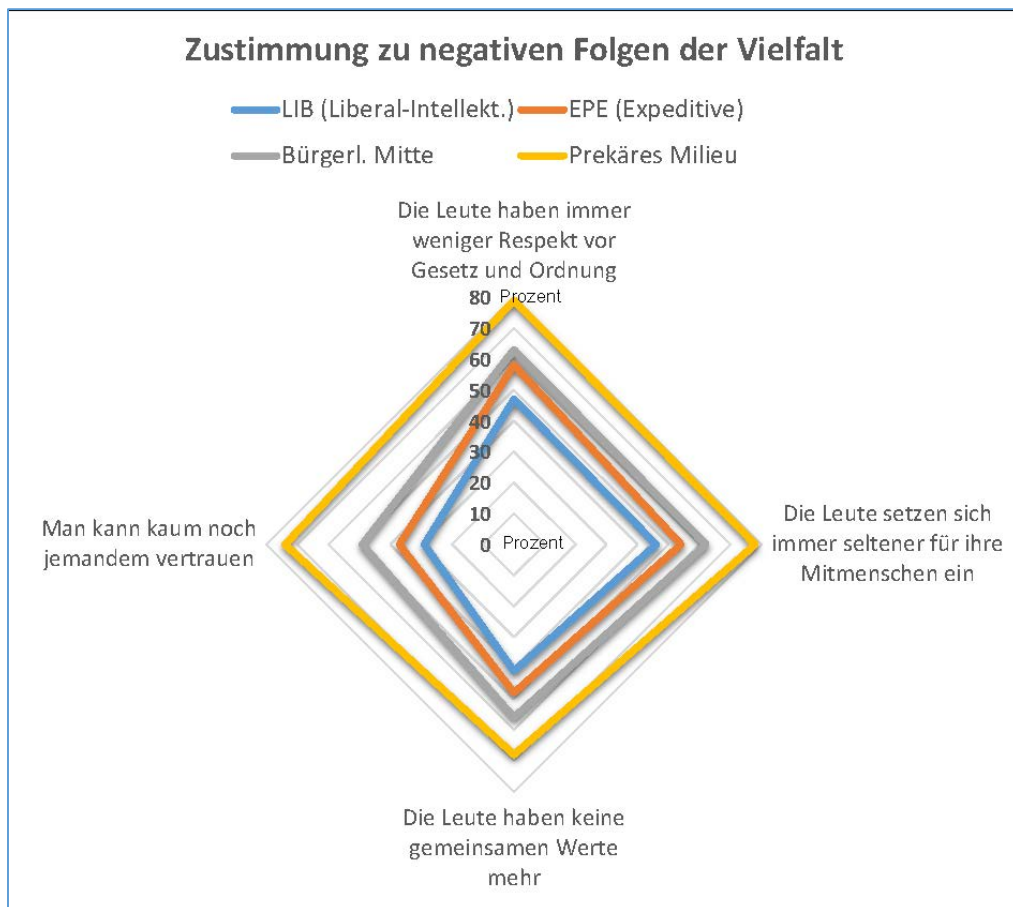
Grundüberzeugungen, Werte, Lebensstile und Verhaltensmuster teilen.

Der einleitende Befund einer zumindest ambivalenten Bewertung des gesellschaftlichen Zusammenhalts unter den Bedingungen von „Vielfalt“ und einer stark polarisierenden Wirkung der Flüchtlingszuwanderung schlägt sich in der Trendbefragung deutlich nieder. Die Wahrnehmung der sich verstärkenden gesellschaftlichen Vielfalt ist hoch und unterscheidet sich zwischen den Milieus kaum, was auch für die Themen „wachsende soziale Ungleichheit“ und Zunahme „individueller Lebensformen“ gilt.

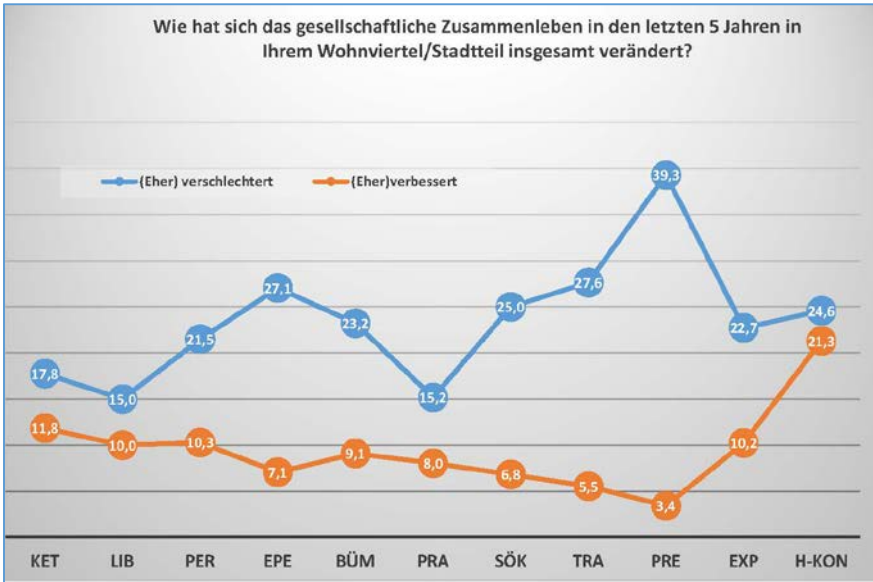
Deutliche Unterschiede zwischen den lebensweltlichen Gruppen werden jedoch sichtbar, wenn mögliche negative Folgen von Vielfalt für den Zusammenhalt hinterfragt werden. Einen fehlenden „Respekt vor Gesetz und Ordnung“ beklagen 80 Prozent der Prekären und zwei Drittel der Bürgerlichen Mitte, aber weniger als die Hälfte der Befragten aus dem Liberal-Intellektuellen Milieu (LIB). Mit nahezu identischem Abstand wird von den genannten Milieus der – zunehmend ausbleibende – gesellschaftliche „Einsatz für die Mitmenschen“ gesehen, und mehr als die Hälfte aller Befragten beklagt den Verlust gemeinsamer Werte, ebenfalls mit erheblichen Milieuunterschieden

(Liberalen: 41 Prozent, Prekäre: 68 Prozent). Gerade bei den Prekären resultiert aus diesen Wahrnehmungen ein immenser Vertrauensverlust gegenüber der sozialen Umwelt; fast drei Viertel finden, „man könne kaum noch jemandem vertrauen“.

Deutlich erkennbar ist dabei der Zusammenhang mit der Veränderung der eigenen Lebenssituation. So beklagen fast 40 Prozent der Prekären eine Verschlechterung des Zusammenhalts in ihrem Wohnviertel, weitaus mehr als in jedem anderen Milieu.



Grafik 1: Ausgewählte Milieus und die negative Folgender gesellschaftlichen Vielfalt, vhw



Grafik 2: Wahrgenommene Veränderung des gesellschaftlichen Zusammenlebens im Stadtteil/Quartier in den letzten fünf Jahren. Angaben in Prozent, vhw (Abkürzungen: KET = Konservativ-Etablierte, LIB = Liberal-Intellektuelle, PER = Performer, EPE = Expeditive, BÜM = Bürgerliche Mitte, PRA = Adaptiv-Pragmatische, SÖK = Sozial-Ökologisches Milieu; TRA = Traditionelle, PRE = Prekäre, EXP = Experimentallisten, H-KON = Konsum-Hedonisten)

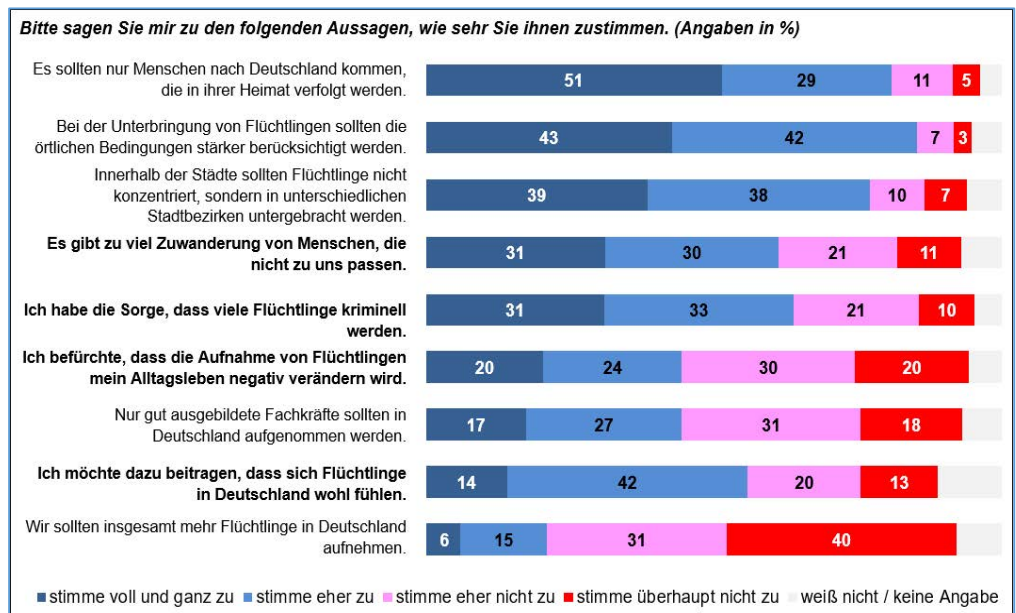
## Die sozialen Milieus und die Flüchtlingsthematik

Die Flüchtlingskrise hat solche negativen Wahrnehmungen und Einstellungen entweder verstärkt oder erst hervorgehoben und zudem einen zusätzlichen, deutlich sichtbaren Riss durch die Gesellschaft gezogen. Sie dominiert auf unabsehbare Zeit den

nationalen und internationalen Diskurs, und die Fronten in der Gesellschaft verhärten sich weiter. Vielfach ist dabei die Diskurskultur auf der Strecke geblieben, „Unrecht (zu) haben“<sup>12</sup> kommt für viele längst nicht mehr in Frage. Anfang 2016 setzt sich eine Mehrheit für Obergrenzen bei der Flüchtlingsaufnahme ein, bis zu 81 Prozent der Befragten waren zeitweise der Ansicht, die Bundesregierung habe die Situation

nicht im Griff<sup>13</sup>.

Schon die Trendbefragung im Herbst 2015 hatte ein hohes Maß an sorgenvoll-skeptischen Bewertungen zur Flüchtlingskrise aufgezeigt (siehe Grafik 3).



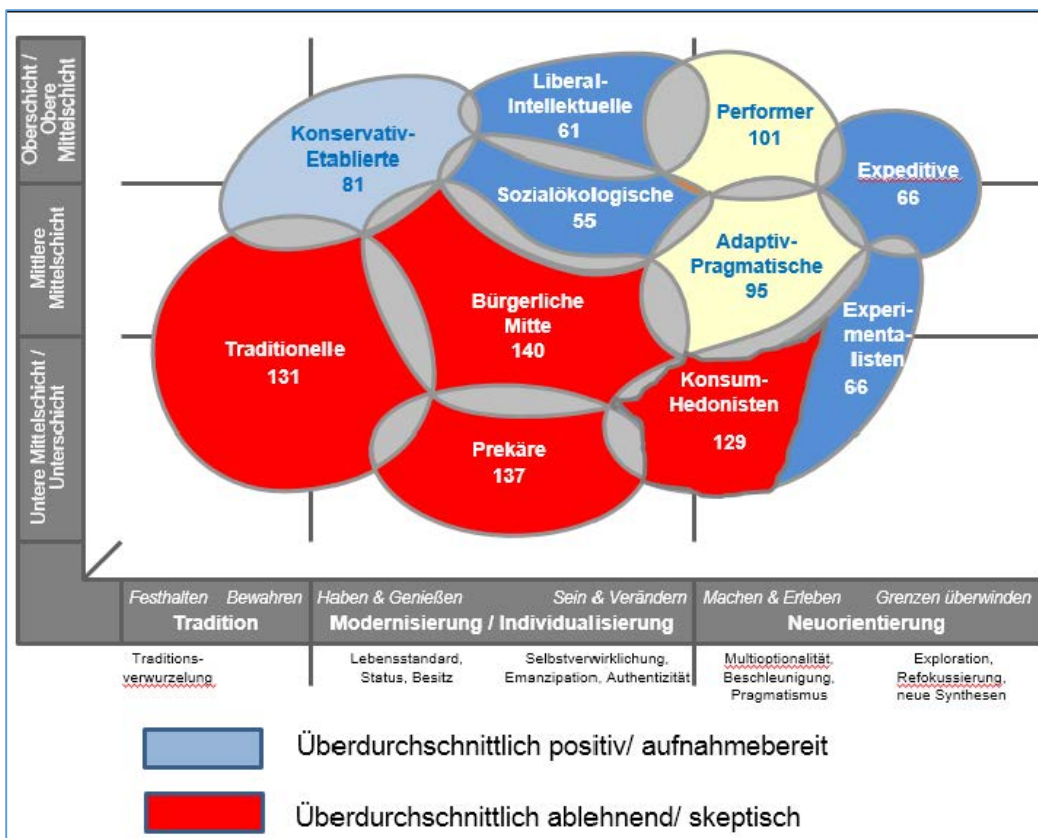
Grafik 3: Einstellungen zur Aufnahme von Flüchtlingen, vhw

Aus den verschiedenen Statements der Befragten zur Flüchtlingsthematik wurde ein Gesamtindex gebildet, der die Einstellungen der Milieus zusammenhängend abbildet. Dieser Index verdeutlicht den angesprochenen tiefen Riss, der sich durch die Gesellschaft zieht (siehe Grafik 3, Seite 3).

zwischen den traditionellen und den modernen Unterschicht-Milieus, also zwischen dem Milieu der Prekären und Teilen der Hedonisten. Erforderlich ist, an dieser Stelle auf die starke Erklärungskraft der Milieuforschung hinzuweisen. Denn mit der Befragung wurde deutlich, dass die Zugehörigkeit zu

unterschiedlichen sozialen Milieus wichtiger für die Einstellung zu aktuellen Themen – wie in der Flüchtlingsfrage – ist, als zum Beispiel Alter, Bildung, Einkommen, die Größe des Wohnorts, die Region (Ost / West) oder sogar die in- oder ausländischen Wurzeln.

Ein Beispiel soll dies verdeutlichen. Gut 60 Prozent der Befragten stimmten der Aussage zu, es gebe „zu viel Zu-



Grafik 4: Die Sinus-Milieus und die Flüchtlingsthematik: Gesamtindex, vhw

Diese Bruchstelle hat sich beim Umgang mit dem Flüchtlingsthema, wie schon bei den Fragen zum sozialen Zusammenhalt vor allem zwischen der bürgerlichen Mittelschicht einerseits und den „Liberal-Intellektuellen“ sowie den „Sozial-Ökologischen“ (SÖK) Milieus andererseits aufgetan, also den postmateriellen Milieus der liberal-kritischen Bildungselite. Erhebliche Unterschiede zeigen sich aber auch

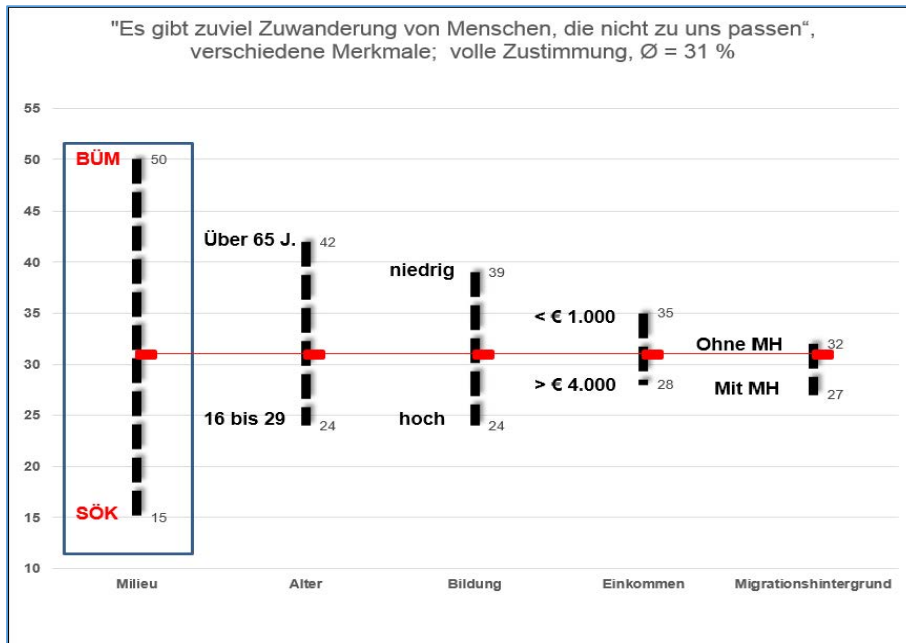
wanderung von Menschen, die nicht zu uns passen“, davon war die Hälfte sogar „voll und ganz“ dieser Überzeugung. Unter den Milieus teilten diese Auffassung „voll und ganz“ nur 16 Prozent der „Liberal-Intellektuellen“, aber 50 Prozent der Bürgerlichen Mitte. Selbst zwischen den jüngsten und den ältesten Befragten (24 Prozent / 42 Prozent), den niedrigsten und höchsten Bildungsabschlüssen (39 Prozent / 24 Prozent) oder den Befragten mit oder ohne Migrationshintergrund (27 Prozent zu 32



Prozent) <sup>14</sup> war die Differenz deutlich geringer (siehe Grafik 5)

vorsichtige Aufnahmebereitschaft und Sorgen vor deren Folgen die Waage. Grundsätzlich

wird deutlich, dass die postmateriellen Milieus „Vielfalt“ in allen Lebensbereichen als Aufbruch, Chance und Teil des notwendigen gesellschaftlichen Fortschritts begreifen. Dagegen überwiegen bei der Bürgerlichen Mitte und den Traditionellen Verunsicherung und Sorgen vor einem – weiteren – Verlust angestammter Werte. Gerade die Bürgerliche Mitte hatte sich trotz mancher Bedenken zuvor mit der „Gegenwart recht gut arrangiert“<sup>15</sup>, etwa bei Themen



Grafik 5: Erklärungskraft der Milieus bei der Flüchtlingsthematik, Beispiel, vhw (Abkürzungen: BÜM = Bürgerliche Mitte, SÖK = Sozial-Ökologisches Milieu; MH = Migrationshintergrund)

Hinter der sichtbaren Spaltung der Gesellschaft in der Flüchtlingsfrage stehen zwei zentrale Motivstränge, die sich ergänzen und teilweise überlagern. In der Konsequenz führen sie zu einer Teilung der Milieulandschaft entlang der beiden Dimensionen „Akzeptanz und Ablehnung“ einerseits sowie der Wahrnehmung einer „(nicht) vorhandenen persönlichen Betroffenheit“ durch die Flüchtlingsaufnahme und -integration andererseits. Die grundsätzlichen Konfliktlinien verlaufen vor allem zwischen dem bürgerlich-traditionellen Segment und den postmateriellen und kreativen Segmenten der Gesellschaft, während eine mittlere Position bei den aufstrebenden Milieus der Performer und der Adaptiv-Pragmatischen zu finden ist. Bei ihnen halten sich

wie „Umweltschutz“. Die Sorge, sich auf inzwischen gewohnte „Orientierungsmarken“ nicht länger verlassen zu können, hat in der Flüchtlingskrise jedoch zu einer massiven Abwehrhaltung geführt. Diese artikuliert sich zum Beispiel in der bei der Bürgerlichen Mitte besonders stark zu hörenden Forderung, die „deutsche Kultur (wieder) stärker in den Mittelpunkt zu stellen“ – was auch immer dies im Detail bedeutet.

Diese Reaktionen folgen eindeutig den bekannten Einstellungsmustern des Milieus. Sicherheit in allen Lebensbereichen, Planbarkeit der eigenen Zukunft und Überschaubarkeit sind Kernansprüche der Bürgerlichen Mitte. Hier finden sich Handwerker, Einzelhändler, kleine Gewerbetreibende oder auch Facharbeiter und Meister aus der Industrie. Stabilität ist für sie oberstes Gebot, weiterreichende Veränderungen werden mit Misstrauen oder Argwohn betrachtet. Besonders kritisch wird

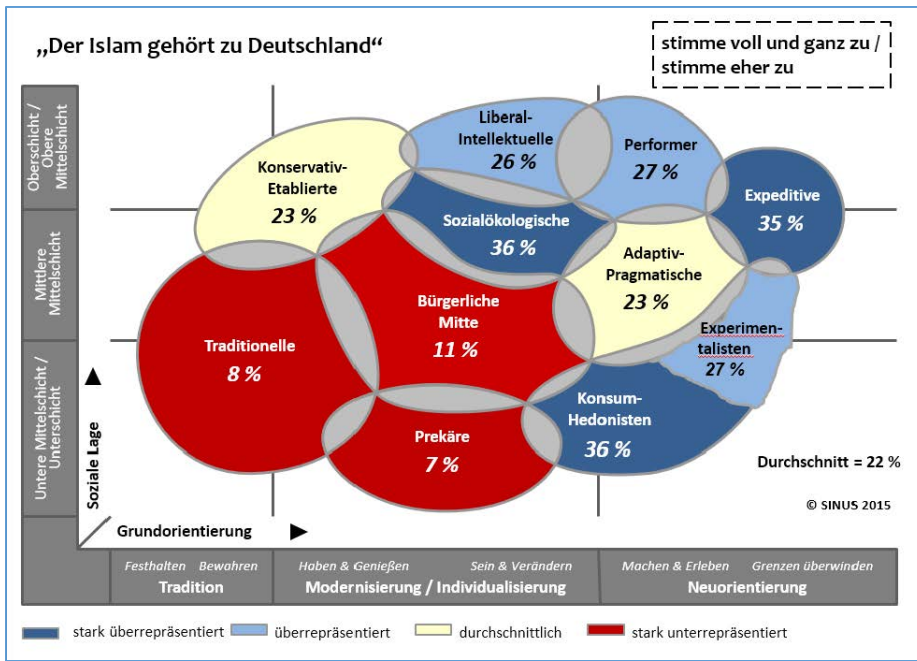
in diesem Zusammenhang bei den bürgerlich-traditionellen Milieus der Islam gesehen,

Köln und andernorts die Stimmung weiter polarisiert<sup>16</sup> und die Unsicherheit gerade in der

Mittelschicht weiter verstärkt. Gleichwohl fühlen sich die bürgerlich-traditionellen Milieus von den Folgen der Zuwanderung in geringerem Maße persönlich betroffen als die schwächeren, prekären Milieus.

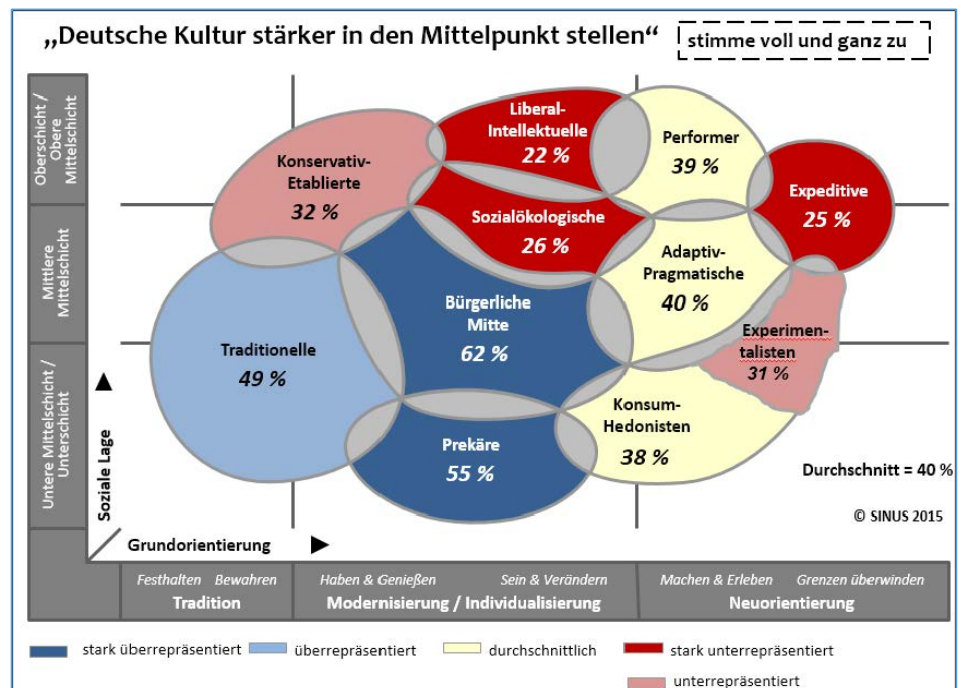
Bei diesen Milieus kommt es trotz einer befürchteten Konkurrenz bei Wohnungen, Arbeitsplätzen oder Sozialleistungen jedoch nicht zu einer einheitlichen Grundhaltung in der Flüchtlingsfrage. Denn während

das Prekäre Milieu seine Chancen auf den gesellschaftlichen Aufstieg weiter schwinden



Grafik 6: Gehört der Islam zu Deutschland?, Sinus/vhw

wenngleich auch in den anderen Milieus die skeptischen Stimmen überwiegen, am geringsten bei den Sozial-Ökologischen, Expeditiven und Hedonisten. Besonders bei der Bürgerlichen Mitte und den Prekären ist die Überzeugung weit verbreitet, dass Muslime die Vorschriften der Religion „über die Gesetze“ stellen würden. Auch die Sorge, ein Teil der Flüchtlinge können „kriminell“ werden, trägt maßgeblich zu der Ablehnungshaltung der genannten Milieus bei. Erwartungsgemäß haben die Ereignisse in der Silversternacht in



Grafik 7: „Deutsche Kultur“ stärken? – Die Position der Milieus, Sinus/vhw





zwei Dritteln der Befragten genannt wurde. Für fünf Milieus ist „Sicherheit“ inzwischen das wichtigste Auswahlkriterium, darunter, wie zu erwarten, bei der Bürgerlichen Mitte und den Traditionellen.

Das offene Misstrauen, mit dem viele Bürger und Bürgerinnen inzwischen den Eliten und der Politik begegnen, zeigt sich auch gegenüber den Medien. Zwar war in der Trendbefragung nur in einem begrenzten Umfang ein Zusammenhang zwischen der Ablehnung von Flüchtlingen und einer kritische Distanz zu den Medien zu erkennen. Gleichwohl kann von einer ambivalenten Einstellung der Bevölkerung hinsichtlich der Medienrolle in der Flüchtlingsfrage gesprochen werden<sup>18</sup>.

### Von der Verunsicherung zur gesellschaftlicher Akzeptanz

Die milieubasierte Befragung hat den Bruchlinien innerhalb der Gesellschaft bei den Zukunftsthemen „Vielfalt“, „Zusammenhalt“ und „Flüchtlingsaufnahme“ scharfe Konturen gegeben.

Gerade dort also, wo es um Werte und Einstellungen der unterschiedlichen Bürgergruppen



Foto: Bürgerveranstaltung zum Thema Flüchtlingsunterbringung in Kiel, Februar 2016, vhw

und deren Hintergründe geht, hat die Milieuforschung ihre Bedeutung als Instrument für das Verständnis gesellschaftlicher Zusammenhänge und ihrer Ursachen, Wirkungen und Träger eindrücklich demonstriert. Angesichts der sichtbar gewordenen Brüche in der Gesellschaft stellt sich natürlich die Frage, wie die gesellschaftliche Akzeptanz für die Aufnahme und Integration der Flüchtlinge gesteigert werden kann. Dabei gilt es nicht nur, möglichst viele der offen artikulierten Sorgen zu entkräften, welche der Abwehrhaltung aber auch den Vorurteilen eines erheblichen Teils der Bevölkerung zugrunde liegen. Vielmehr muss auch der Staat, sei es auf Bundes, Landes- oder Kommunalebene, in vielen Handlungsfeldern wieder aktiv werden. Ein weiterer, unverzichtbarer Bestandteil ist die Einbeziehung und Vernetzung der Zivilgesellschaft und ihrer Akteure in einen breiten gesellschaftlichen Ansatz, der auch das Potenzial großer Teile der Bevölkerung nutzt.

Das Handlungsspektrum ist breit und interdisziplinär. Es reicht von der Sozialpsychologie über die Stadtentwicklung bis zum Wohnungsbau. Im Einzelnen bedeutet dies zum Beispiel:

- Den gezielten Abbau von Vorurteilen gegenüber den Zugewanderten, deren Bild oft „mit einem Gefühl der Bedrohung verknüpft“ wird. Vor allem kooperatives Arbeiten gilt dabei als erfolgversprechender Lösungsweg, den die Sozialpsychologie anbietet<sup>19</sup>.

- Die Verhinderung eines Konkurrenzkampfes zwischen Flüchtlingen und vor allem den sozial schwächeren Teilen der Gesellschaft, wie er sich in den Sorgen der prekären Milieus bereits deutlich artikuliert. Dazu gilt es, vor allem in den Kernfeldern der Existenzsicherung aktiv zu werden.
- Gerade der Wettbewerb um knappen Wohnraum, wie er sich in vielen Städten deutlich zeigt<sup>20</sup>, muss durch eine aktive, alle Versorgungsbedürftige ansprechende Wohnungspolitik entschärft werden. Die bisher vorliegenden Vorschläge reichen vermutlich nicht aus, der quantitativen Dimension der Herausforderung – es geht um mindestens 350.000 neue Wohnungen jährlich – gerecht zu werden. Vielmehr sind kommunale Bündnisse der Akteure anzustreben, um durch Kooperation die Bereitstellung von Wohnraum gerade für die sozial Schwächeren gewährleisten zu können.
- Zudem sollte berücksichtigt werden, falsche Weichenstellungen in der Stadtentwicklung zu vermeiden. Dies gilt im Kontext der Wohnungsversorgung vor allem für Themen wie „Segregation“ und „Konzentration“ bestimmter Bevölkerungsgruppen, also gerade auch der Flüchtlinge. Die Erfahrungen haben gezeigt, dass Integration unter solchen Bedingungen sehr viel schwieriger wird und zudem durch die faktische Abgrenzung dem gesellschaftlichen Zusammenhalt schadet. Hier müssen Abwägungen zwischen kostengünstigem Bauen, der Verfügbarkeit von Flächen und den Integrationszielen vorgenommen werden.
- Der Aspekt der Konkurrenzvermeidung betrifft natürlich das ganze Feld von Arbeitsmarkt oder Ausbildungsförderung<sup>21</sup>. Gerade die Gruppe der Langzeitarbeitslosen ist durch solche Entwicklungen gefährdet. Das Repertoire an arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen ist also entsprechend auszuweiten. Auch bei formellen oder informellen Sozialleistungen darf nicht der Eindruck einer Überforderung oder eines an den Rand Drängens der längerfristig Bedürftigen entstehen.
- Für die gesellschaftliche Akzeptanz der Flüchtlingsaufnahme, aber auch für Fragen des Zusammenhalts ist es zudem erforderlich, konkret auf die Sorgen der Bürger und Bürgerinnen einzugehen. Dies betrifft nicht zuletzt die Sicherheit im öffentlichen Raum, die nach Ansicht einer Mehrheit durchaus mit Hilfe politischer Maßnahmen wie einer Aufstockung der Polizei und deren breiter Präsenz verbessert werden könnte. Denn, vor die Wahl gestellt, ist der Mehrheit in der Bürgerschaft die „Sicherheit“ sogar wichtiger als mögliche Einschränkungen der „persönlichen Freiheit“<sup>22</sup>. Auch der Diskurs über Regeln und Normen im öffentlichen Raum, der wie die vhw-Trendbefragung zeigt, von den Bürgern und Bürgerinnen sehr ernst genommen wird, gehört in diesen umfangreichen Aufgabenkontext.

Die unterschiedlichen Reaktionsmuster auf die Folgen von Globalisierung und Vielfalt sind in der Flüchtlingskrise kulminiert. Gerade die Geschwindigkeit vieler Veränderungen und die Unsicherheit über die Folgen, auch für das persönliche Lebensumfeld, schlagen sich in massiven Abwehrreaktionen nieder. Die Furcht vor Veränderung überlagert derzeit die vielen Potenziale zunehmender – und zudem unvermeidlicher – gesellschaftlicher Vielfalt deutlich.

Die Vergangenheit hat gezeigt, dass sich viele Bürger/Innen durchaus mit Veränderungen arrangieren können, wenn für sie – soweit möglich – Klarheit über die Entwicklung hergestellt wird. Diese Erfahrungen muss der Staat auf allen Ebenen in seine Handlungsstrategien einbringen, gleichgültig ob beim Wohnungsbau, dem Arbeitsmarkt, der öffentlichen Sicherheit oder einer angepassten Integrationspolitik. Dann besteht auch die Hoffnung, dass große Teile der heute kritisch-ablehnenden Milieus von ihrer fundamentalen Ablehnung abrücken und Vertrauen in die politisch Handelnden zurückgewinnen<sup>23</sup>.

## Fußnoten & Literaturverweise

<sup>1</sup>Zur Armuts- und Ungleichheitsentwicklung aktuell: Zeit zu handeln. Bericht zur Armutsentwicklung in Deutschland 2016. Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband, Februar 2016

<sup>2</sup> S. SZ-Online, 11.2.2016, Interview mit Caritas-Generalsekretär Georg Cremer: „Es wäre völlig abstrus, Kalkutta mit Deutschland zu vergleichen“; s.a. Clemens Fuest (ZEW): „Zehn Thesen zur Ungleichheitsdebatte“, FAZ.net, 22.02.2016

<sup>3</sup> Vgl. 2015 Edelman Trust Barometer Executive Summary; s.a. „Politiker und Eliten haben das Vertrauen verspielt.“ FAZ-Online vom 19.01.2016

<sup>4</sup> Vgl. B. Hallenberg: „Prekäre Wahlen?“ – Ja, aber, in FWS, 2/2014, S.108-111.

<sup>5</sup> Vgl. Thomas Petersen: Die Angst vor Veränderung – Allensbach-Analyse, FAZ-Online, 27.01.2016.

<sup>6</sup> Vgl. Renate Köcher: Die diffusen Ängste der Deutschen, FAZ-Online, 17.02.2016

<sup>7</sup> Vgl. auch Wolfgang Merkel: Flüchtlinge, Ungleichheit, Religion – So spaltet die Globalisierung die Gesellschaft, in: Cicero, 03.02.2016.

<sup>8</sup> Vgl. I. Mangold: Der Verlust der Mitte, in: Die Zeit, 03.02.2016

<sup>9</sup> Nicht zuletzt die Übergriffe in Sachsen haben bundesweite Aufmerksamkeit erregt. Vgl. zu den Hintergründen Interview mit H. Vorländer, „Viele fühlen sich heimatlos, ausgesetzt und abgehängt“, FAZ-Online, 23.02.2016

<sup>10</sup> So Prof. Samuel Salzborn, vgl. Debattenkultur und Flüchtlinge – „Es geht ein Riss durch die Gesellschaft“, RP-Online, 11.01.2016

<sup>11</sup> Vgl. z.B. „Eine rheinische Botschaft“, in Bonner General-Anzeiger, 22.01.2016

<sup>12</sup> Vgl. A. Langer: Das Ende der Lebenslüge, Spiegel-Online, 11.01.2016, Interview mit Philosophie-Professor Eilenberger.

<sup>13</sup> ARD-Deutschlandtrend vom 03.02.2016

<sup>14</sup> Vgl. dazu auch Y. Ergin: Warum viele Migranten in Deutschland gegen Flüchtlinge sind, FAZ-Online, 10.02.2016

<sup>15</sup> Vgl. Die Angst vor Veränderung, a.a.O.;

<sup>16</sup> FORSA-Befragung für RTL-Aktuell, zit. nach Presseportal vom 10.01.2016

<sup>17</sup> Der vhw hat die Zusammenhänge mit Hilfe mikrogeografischer Milieudaten verdeutlichen können.

<sup>18</sup> Vgl. R. Köcher: „Allensbach Studie: Mehrheit fühlt sich über Flüchtlinge einseitig informiert“, FAZ, 16.12.2015

<sup>19</sup> Vgl. Ulrich Wagner: „Sozialpsychologische Empfehlungen an Gesellschaft und Politik zum Umgang mit Geflüchteten in Deutschland“, Uni Marburg, 17.02.2016; s.a. M. Brendler: „Schubladen in unseren Köpfen“, FAS, 28.02.2016.

<sup>20</sup> Vgl. z.B. „Studenten und Flüchtlinge: Konkurrenz auf dem Freiburger Wohnungsmarkt“; Badische Zeitung, 07.09.2015: „Konkurrenz um Wohnraum – Wohnungslosigkeit in München steigt dramatisch“, www.br.de, 16.02.2016 oder Frank Bachner: Flüchtlinge und Obdachlose stehen in Konkurrenz, Der Tagesspiegel, 29.10.2015

<sup>21</sup> Vgl. „Asylbewerber könnten mit Langzeitarbeitslosen um Jobs konkurrieren“, Süddeutsche Zeitung, 09.02.2016

<sup>22</sup> Siehe Angst vor Veränderung, a.a.O. Dabei gaben 54 Prozent der Befragten der Sicherheit den Vorrang vor der persönlichen Freiheit (35 Prozent).

<sup>23</sup> Ob die veränderten Rahmenbedingungen der Flüchtlingszuwanderung durch das Abkommen zwischen der EU und der Türkei vom März 2016 zu einer Beruhigung des gesellschaftlichen Klimas führt, bleibt abzuwarten.

## Impressum

**vhw werkSTADT**

ISSN 2367-0819

**Erscheinungsort:** Berlin

### Herausgeber

vhw Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e. V.

Vorstand: Prof. Dr. Jürgen Aring

### Redaktion

Dr. Frank Jost

### Sitz der Redaktion

Bundesgeschäftsstelle des vhw e.V.

Fritschestraße 27/28

10585 Berlin

Telefon: +49 30 390473-230

Telefax: +49 30 390473-190

[werkstadt@vhw.de](mailto:werkstadt@vhw.de)

[www.vhw.de](http://www.vhw.de)

### Verfasser

Bernd Hallenberg, Bereichsleiter Forschung  
vhw e. V.

### Grundlayout

DCM Druck Center Meckenheim GmbH  
[www.druckcenter.de](http://www.druckcenter.de)

### Erscheinungsweise

unregelmäßig

### Bezug

Alle Ausgaben der **vhw werkSTADT** sind unter: <http://www.vhw.de/publikationen/> kostenfrei herunter zu laden.

### Titelbildquelle

[www.fotolia.com](http://www.fotolia.com)